

Interreligiöse Bildung in Religionsunterricht und Schule: Bildungsziel Pluralitätsfähigkeit? Zum Stand der Diskussion

Von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Lehrstuhl für Praktische Theologie / Religionspädagogik, Universität Tübingen, Team der Religionslehrkräfte Regenbogenschule Berlin-Neukölln

Ernstfall Schule – Die Rolle der Religionen in der Einwanderungsgesellschaft. Fachtagung der Evangelischen Akademie zu Berlin, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des Comenius-Instituts. Berlin, 22. November 2016

Der im Folgenden dokumentierte Text ist als Diskussionsimpuls angelegt. Eine umfassende Darstellung ist nicht beabsichtigt. Dafür verweise ich auf meine frühere Veröffentlichung »Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als religionspädagogische Herausforderung und Chance« (Schweitzer 2014), die auch weitere Literaturhinweise enthält.

Meinen Ausführungen zu Schule und Religionsunterricht, die sich besonders auf die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) »Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule« (EKD 2014) beziehen sollen, schicke ich einige allgemeine Hinweise voraus, die der Einordnung dienen können.

1. Klärungsprozesse in Kirche und Theologie, Religionspädagogik und Schule

(1) Es lohnt sich, an dieser Stelle zunächst noch einmal an die theologischen und kirchlichen Klärungen zu erinnern, die bei interreligiösen Themen eine wichtige Grundlage darstellen. Die entsprechenden Klärungsprozesse haben dazu geführt, dass die Aufnahme interreligiöser Themen und die dialogische Offenheit für andere Religionen inzwischen zu einer Standarderwartung nicht nur an die evangelische Kirche gleichsam von außen, also etwa von (bildungs-)politischer Seite, sondern innerhalb der Kirche selbst bezeichnet werden können. Interreligiöses Lernen gehört mit zu einem evangelischen Bildungsverständnis – als ein konstitutives Element.

Allerdings ist zugleich darauf hinzuweisen, dass sich entsprechende Klärungen auf katholischer Seite deutlich früher vollzogen, nämlich bereits seit den 1960er Jahren. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde auch eine Öffnung für andere Religionen angebahnt, die hier auch dann, wenn sie in ihren Begründungen aus evangeli-

scher Sicht nicht einfach übernommen werden kann, als eine wichtige Station auf dem Weg zu partnerschaftlichen Verhältnissen zwischen den Religionen ausdrücklich gewürdigt werden soll.

Auf evangelischer Seite hat es bis Anfang der 1990er Jahre gedauert, ehe die VELKD mit ihrer Schrift »Religionen, Religiosität und christlicher Glaube« ebenfalls einen wegweisenden Schritt hin zu einem neuen Bewusstsein der interreligiösen Thematik sowie hin zu einer Würdigung der Vielfalt der Religionen unternahm (VELKD 1991). Ein weiterer Schritt bestand dann in der Publikation »theologischer Leitlinien« durch die EKD im Jahre 2003, unter dem Titel »Christlicher Glaube und nicht-christliche Religionen« (EKD 2003) – eine Ausarbeitung, die in theologischer Hinsicht noch immer bemerkenswert ist, auch wenn sie zum Teil gerade hinter den damaligen religionspädagogischen Erwartungen noch zurückblieb.

Für unsere eigene Gegenwart ist nun aber vor allem auf zwei Veröffentlichungen hinzuweisen, die speziell für interreligiöses Lernen eine neue Grundlage zu legen versuchen. Im Jahre 2014 erschien die bereits genannte Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland »Religiöse Orientierung gewinnen«. Im Zentrum dieser Schrift steht das Bildungsziel der Pluralitätsfähigkeit, das nun auch konsequent im Blick auf das Verhältnis der Religionen zueinander dargestellt wird. Ein Jahr später folgte die EKD-Veröffentlichung »Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive« (EKD 2015) – eine Schrift, in der die Kirche ihr Verhältnis zu anderen Religionen noch einmal neu akzentuiert und ihre Offenheit für einen konstruktiven Dialog unterstreicht.

Auf islamischer Seite und auch auf jüdischer Seite kann nicht auf entsprechende Veröffentlichungen verwiesen werden. Dies ist nicht darauf zurückzuführen, dass hier keine solche dialogische Offenheit gegeben wäre. Vielmehr sind beide, Judentum und Islam, so verfasst, dass es keine zentralen Instanzen gibt, die für diese Religionen oder Religionsgemeinschaften verbindlich sprechen könnten. Immerhin aber ist auf einzelne Veröffentlichungen hinzuweisen, die in eine ähnl-

liche Richtung gehen wie die genannten Veröffentlichungen der evangelischen Kirche.

Insgesamt kann deshalb festgehalten werden, dass vor allem in den letzten Jahren und Jahrzehnten wesentliche Schritte hin zu einer interreligiösen Öffnung gegangen worden sind. Aus evangelischer Sicht ist eine solche Öffnung heute unerlässlich. Interreligiöses Lernen stellt kein isoliertes Unterfangen dar, sondern ist Teil eines weiterreichenden Prozesses, in dem sich die Kirche und auch die Gesellschaft insgesamt auf multireligiöse Verhältnisse einstellen.

(2) Klärungsprozesse haben sich auch im Bereich von *Bildungstheorie und Religionspädagogik* vollzogen. Hier wird häufig von einem Weg oder von einem Übergang vom traditionellen Weltreligionenansatz hin zum interreligiösen Lernen gesprochen. Der Weltreligionenansatz war häufig auf die Entstehung und Geschichte von Religionen ausgerichtet und folgte dabei vielfach missionarischen Interessen, die – zumindest im schlechten Falle – auf eine Demonstration der Überlegenheit des Christentums hinausliefen. Das interreligiöse Lernen, das diesen Ansatz inzwischen weithin abgelöst hat, entstand zunächst aus der Praxis interreligiöser Begegnungen seit etwa den 1990er Jahren. Es war dabei zumindest in seinen Anfängen bewusst offen konzipiert, weil sich noch nicht klar sagen ließ, welche Bedeutung diesem Ansatz zukommen sollte und zukommen konnte. Inzwischen spreche ich selbst deutlich und betone von interreligiöser *Bildung*, um klarzumachen, dass interreligiöse Aufgaben heute nicht weniger zur Bildung gehören als beispielsweise die in der Folge der PISA-Untersuchungen hervorgehobenen Bildungsbereiche von Mathematik, Naturwissenschaften und Sprache. Interreligiöse Bildung sollte auch einen ähnlichen Rang besitzen wie andere religiöse Lernaufgaben. Interreligiosität ist kein Spezial- oder Zusatzbereich mehr, sondern eine Dimension allen religiösen Lernens – in der Schule, aber auch in der Gemeinde oder an anderen Lernorten. Insofern ist es wichtig, dass inzwischen auch die Unterstützung interreligiöser Kompetenz als eigenes Ziel ausgewiesen und empirisch untersucht worden ist (vgl. Schweitzer/ Bräuer/ Boschki 2017). Interreligiöses Lernen steht insgesamt für eine dialogisch-offene Haltung gegenüber anderen Religionen.

(3) Der dritte Aspekt der Klärung betrifft *schultheoretische Entscheidungen*, die sich nun ausdrücklich nicht allein auf den Religionsunterricht, sondern auf die Schule insgesamt beziehen. In diesem Falle spreche ich bewusst von »Entschei-

dungen«, eben weil es hier um pädagogisch-normative Fragen geht.

Im Kern geht es um die Doppelfrage:

- Schule – mit oder ohne Religion?
- Integration – mit oder ohne Religion?

Meine eigene Auffassung dazu ist klar: Eine pädagogisch verantwortliche Schule kann und darf die multireligiöse Situation nicht ausblenden. Eine Schule ohne Religion wäre deshalb pädagogisch abzulehnen. Sie würde von vornherein den Orientierungsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen nicht gerecht.

Im Blick auf Integration ist festzuhalten, dass sie ohne Berücksichtigung religiöser Unterschiede und Prägungen nicht gelingen kann. Die Aussage: »Du bist willkommen – trotz deiner Religion!« wäre wenig sinnvoll und noch weniger wirksam. Stattdessen muss es heißen: Du bist willkommen – *mit* deiner Religion!

2. »Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule« (EKD 2014)

In diesem Abschnitt soll es nun ausdrücklich um die Denkschrift der EKD »Religiöse Orientierung gewinnen« (2014) gehen. Kennzeichnend für diese Denkschrift ist ein weiter Horizont: Wie bereits im Titel angezeigt wird, steht im Zentrum der Religionsunterricht, zugleich geht es aber auch um die Schule insgesamt. Es soll deutlich gemacht werden, dass der Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule anzusehen ist und dass er damit einen wesentlichen Beitrag zur Schulentwicklung leisten kann. Pluralitätsfähigkeit bezeichnet dabei ebenso ein Bildungsziel für den Religionsunterricht wie für die Schule insgesamt.

2.1 Religionsunterricht

Entscheidend ist, dass in der Denkschrift von Anfang an ein konstruktives Verhältnis zur religiös-weltanschaulichen Pluralität angestrebt wird. Die Pluralität gilt nicht einfach als Hindernis für religiöse Bildung, so wie dies in der Vergangenheit oft wahrgenommen wurde – sie gilt vielmehr als Voraussetzung, auf die sich religiöse Bildung heute unausweichlich beziehen muss, sowie als Kontext, in dem sie sich – im Sinne der Pluralitätsfähigkeit – bewähren muss.

Dem entspricht es, dass Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel in einem eigenen Kapitel der Denkschrift dargestellt wird. Gemeint ist dabei nicht, dass Pluralitätsfähigkeit nun das einzige Bildungsziel des Religionsunterrichts sein sollte. Vielmehr wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Pluralitätsfähigkeit *ein* Bildungsziel ist. Andere Bildungsziele kommen dazu – im Horizont einer umfassenden religiösen Bildung, in der die Aufgabe des Religionsunterrichts nach wie vor zu sehen ist. Angestrebt wird eine Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden sowie die Unterstützung von Toleranz und Anerkennung des anderen.

Theologisch beruft sich die Denkschrift hier insbesondere auf einen »Pluralismus aus Prinzip« (Eilert Herms) sowie auf eine »Toleranz aus Glauben« (Christoph Schwöbel). Es soll deutlich gemacht werden, dass Pluralitätsfähigkeit keineswegs darauf hinausläuft, dass theologische und religiöse Bezüge keine Rolle mehr spielen sollen. Vielmehr gilt umgekehrt, dass evangelische Überzeugungen heute gerade in der Pluralität zum Tragen gebracht werden müssen, aber auch zum Tragen kommen können.

Grundlegend ist dabei die Unterscheidung zwischen Pluralität und Pluralismus, an der sich die Denkschrift durchweg orientiert. *Pluralität* meint zunächst nichts anderes als eine Gegebenheit, nämlich die religiöse und weltanschauliche Vielfalt, wie sie etwa für Deutschland kennzeichnend geworden ist. *Pluralismus* hingegen bezeichnet den reflektierten Umgang mit dieser Vielfalt, was den Gebrauch begründeter Prinzipien voraussetzt. Ein solcher Pluralismus ist keine Gegebenheit, sondern ein anzustrebendes Ziel, nicht zuletzt in pädagogischer Hinsicht.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den Religionsunterricht? Neun solche Konsequenzen lassen sich – in meiner eigenen Systematisierung – im Anschluss an die Denkschrift benennen:

1. Der Religionsunterricht muss für alle Kinder und Jugendliche offen sein.
2. Ein pluralitätsfähiger Religionsunterricht braucht eine pluralitätsfähige Didaktik.
3. Interreligiöse Bildung ist als Grundaufgabe des Religionsunterrichts zu verstehen.
4. Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht ist weiter auszubauen.

5. Die Kooperation muss auf den islamischen und den jüdischen Religionsunterricht ausgedehnt werden.
6. Auch die Kooperation mit dem Ethikunterricht ist zu verstärken.
7. Fächerverbindende Vorhaben auch über den Bereich von Religion und Ethik hinaus sind gezielt zu unterstützen.
8. Der Religionsunterricht ist als Ort der Reflexion religiöser Vielfalt in der Schule zu verstehen und weiter auszugestalten.
9. Voraussetzung einer gelingenden Weiterentwicklung sind eine darauf eingestellte Lehrerbildung sowie eine wissenschaftliche Begleitung.

2.2 Schule

Wie bereits gesagt, gehört zur Denkschrift auch ein umfangreicher Teil zur Schule, auf den ich hier allerdings nur noch in kurzer Form eingehen kann.

Inhaltlich geht es erneut um Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel, nun aber in Bezug auf die Schule und ihren Bildungsauftrag insgesamt. Herausgearbeitet wird hier, dass die Auseinandersetzung mit der Pluralität zum Bildungsauftrag der ganzen Schule gehören muss, weil sich die entsprechenden Herausforderungen ebenso von den Kindern und Jugendlichen her wie im Blick auf die Gesellschaft nicht auf ein bestimmtes Fach oder überhaupt auf den Unterricht begrenzen lassen bzw. in einem solchen Rahmen nicht bearbeitbar wären. Es geht heute nicht nur um den Religionsunterricht, wenn von Religion und Religionen in der Schule die Rede ist! Schule ist kein religiös neutraler oder indifferenter Lernort. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil die Schülerinnen und Schüler sowie ihre Eltern natürlich auch ihre eigenen religiösen Überzeugungen und Prägungen in die Schule mitbringen und diese also keineswegs an der Schultür ablegen können oder ablegen sollen. Insofern muss sich die Schule ebenso wie der Religionsunterricht auf die religiöse und weltanschauliche Vielfalt einstellen.

Gleichgültigkeit gegenüber religiös und weltanschaulich bedingten Spannungen, so die Denkschrift im Blick auf entsprechende Erfahrungsberichte aus Schulen, führt dabei nicht weiter. Unterschiedliche Glaubensüberzeugungen religiöser oder weltanschaulicher Art und entsprechende Lebenshaltungen oder Erziehungsvorstellungen von Eltern können immer wieder zu Konflikten

führen. Die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Erwachsenen müssen lernen, mit solchen Spannungen und Konflikten in konstruktiver und vor allem in friedlicher Weise umzugehen – mit wechselseitigem Respekt und Anerkennung für die anderen.

Die pluralitätsfähige Schule, die für diese Aufgabe steht, wird in der Denkschrift auf verschiedenen Ebenen durchbuchstabiert:

- mit einem auf Vielfalt eingestellten *Schulleben*, das entsprechende Bildungsangebote einschließt;
- mit Perspektiven für die *Schulentwicklung* und für ein *Schulprofil*, das beispielsweise interreligiöse Bildung als Ziel ausdrücklich ausweist;
- mit entsprechenden *Kompetenzen aller Lehrkräfte*, die einen konstruktiven Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt ermöglichen.

Am Ende der Denkschrift steht die These, dass ein pluralitätsfähiger Religionsunterricht als Anstoß für eine neue Schulkultur angesehen werden kann – für eine pluralitätsfähige Schulkultur, die Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene zu einem konstruktiven Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Pluralität befähigt.

3. Offene Fragen

Wie deutlich geworden ist, werden interreligiöse Lernaufgaben in der Religionspädagogik erst seit vergleichsweise kurzer Zeit stärker berücksichtigt. Deshalb gäbe es an dieser Stelle zahlreiche offene Fragen, die weiter diskutiert werden könnten. Ich beschränke mich im Folgenden auf vier solche Fragen, die mir derzeit besonders bedeutsam erscheinen.

- Zunächst wird in der Religionspädagogik zunehmend ein Ungleichgewicht und eine Unstimmigkeit bewusst, die bei der Rede von interreligiöser Bildung dann entsteht, wenn auch die *Konfessionslosen* in den Blick genommen werden. Interreligiöses Lernen bezieht sich ja auf das Verhältnis zwischen (»inter«) zwei oder mehr Religionen, während Konfessionslose zumindest teilweise gerade nicht religiös sein wollen und keiner Religionsgemeinschaft angehören. Gleichzeitig ist aber festzuhalten, dass eine auf die verschiedenen Religionen bezogene Bildung keineswegs nur für die Angehörigen von Religionsgemeinschaften bedeutsam ist. Es steht dabei allerdings zu er-

warten, dass das Verhältnis zwischen Menschen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, und Konfessionslosen auch eine Reihe von Lernaufgaben eigener Art mit sich bringt, auch wenn es dafür noch keinen akzeptierten Begriff gibt. Es ist deutlich, dass in den nächsten Jahren auch die Frage nach den Konfessionslosen beim interreligiösen Lernen verstärkt Beachtung verdient.

- Sodann wird vor allem unter dem Aspekt, *wie der Religionsunterricht in Zukunft institutionalisiert sein soll*, immer wieder darüber gestritten, ob interreligiöse Bildung eher *religionswissenschaftlich* oder *religionskooperativ* ausgestaltet werden soll. Religionswissenschaftlich würde hier bedeuten, dass eine allein vom Staat verantwortete, sich zu allen Religionen und religiösen Überzeugungen auf Distanz haltende Religionskunde angestrebt wird, die also religiös und weltanschaulich neutral sein müsste. Der Begriff religionskooperativ hingegen knüpft an das Modell der konfessionellen Kooperation an, das zunächst für die Zusammenarbeit zwischen dem evangelischen und dem katholischen Religionsunterricht entwickelt wurde und das nun auf verschiedene religionsunterrichtliche Angebote oder auch den Ethikunterricht ausgeweitet werden soll. In manchen Bundesländern wie etwa Brandenburg steht der religionswissenschaftliche Ansatz im Vordergrund (eben mit dem dortigen Modell von LER), während andere Bundesländer eher zu einem religionskooperativen Modell tendieren. Wie sich die Dinge hier im Einzelnen entwickeln werden, ist derzeit noch offen. Deutlich ist aber, dass mit der Einrichtung des islamischen Religionsunterrichts auch die Chancen für einen kooperativ-dialogischen Unterricht deutlich zunehmen.
- Drittens wird immer wieder darüber diskutiert, ob interreligiöse Bildung nicht unter den Begriff der *Inklusion* gestellt werden sollte. Leitbild wäre dann einfach die inklusive Schule, die eben für alle Menschen, unabhängig auch von ihrer Religionszugehörigkeit, barrierefrei zugänglich sein soll. Besonders diese letzte Forderung ist religionspädagogisch natürlich zu bejahen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob das Anliegen interreligiöser Bildung schon genügend gewahrt ist, wenn diese in den allgemeinen Zusammenhang der Inklusion gestellt wird. Würde dann die speziell auf die religiöse Dimension gerichtete Zielsetzung noch ausreichend wahrgenommen? Auf jeden Fall hat die Inklusionsdiskussion bislang keinen eigenen Beitrag zur interreligiösen Bil-

derung hervorgebracht, was dafür spricht, interreligiöse Bildung zwar als inklusionsrelevant zu verstehen und inklusionsbezogen auszugestalten, ihre Eigenbedeutung aber gleichwohl festzuhalten.

- Viertens und letztens schließlich verweise ich auf die Frage nach der *Wirksamkeit interreligiöser Bildung*. Ähnlich wie in anderen Fällen stellt sich auch bei interreligiöser Bildung unausweichlich die Frage, wie es um diese Wirksamkeit bestellt sei. Hinsichtlich der Ziele wurden wesentliche Klärungen erreicht – damit habe ich begonnen. Das bedeutet aber noch nicht, dass diese Ziele auch faktisch – im Religionsunterricht, in der Schule oder an anderen Lernorten – schon erreicht würden. Untersuchungen zur Wirksamkeit interreligiöser Bildung sind bislang jedoch selten geblieben. Im engeren Sinne ist national und international bislang lediglich auf drei solche Untersuchungen hinzuweisen (Sterkens 2001; Ziebertz 2010; Schweitzer/ Bräuer/ Boschki 2017). In allen drei Fällen konnten gewisse Erfolge interreligiöser Bildung nachgewiesen werden, aber es wurde auch deutlich, dass die Wirksamkeit sich keineswegs automatisch so darstellt, wie dies theoretisch erhofft wurde. Insofern gehört es in meiner Sicht zu den entscheidenden Zukunftsaufgaben, die Wirksamkeit interreligiöser Bildung differenziert zu untersuchen, um auf diese Weise Modelle und Strategien zu entwickeln, die nicht nur theoretisch überzeugen, sondern auch in ihrer tatsächlichen Wirksamkeit.

Literatur:

Kirchenamt der EKD [= EKD] (Hg.), *Christlicher Glaube und nicht-christliche Religionen. Theologische Leitlinien. Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland*, EKD Texte 77, Hannover: EKD 2003.

Kirchenamt der EKD [= EKD] (Hg.), *Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2014.

Kirchenamt der EKD [= EKD] (Hg.), *Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive, Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2015.

Schweitzer, Friedrich, *Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als religionspädagogische Herausforderung und Chance*, Gütersloh 2014.

Schweitzer, Friedrich/ Bräuer, Magda/ Boschki, Reinhold (Hg.), *Interreligiöses Lernen durch Perspektivenübernahme – eine empirische Untersuchung religionsdidaktischer Ansätze*, Münster 2017.

Sterkens, Carl, *Interreligious learning. The problem of interreligious dialogue in primary education*, Leiden 2001.

Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands [= VELKD] (Hg.), *Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie, herausgegeben im Auftrag der VELKD und der Arnoldshainer Konferenz (AKf)*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1991.

Ziebertz, Hans-Georg (Hg.), *Gender in Islam und Christentum. Theoretische und empirische Studien*, Berlin 2010. 